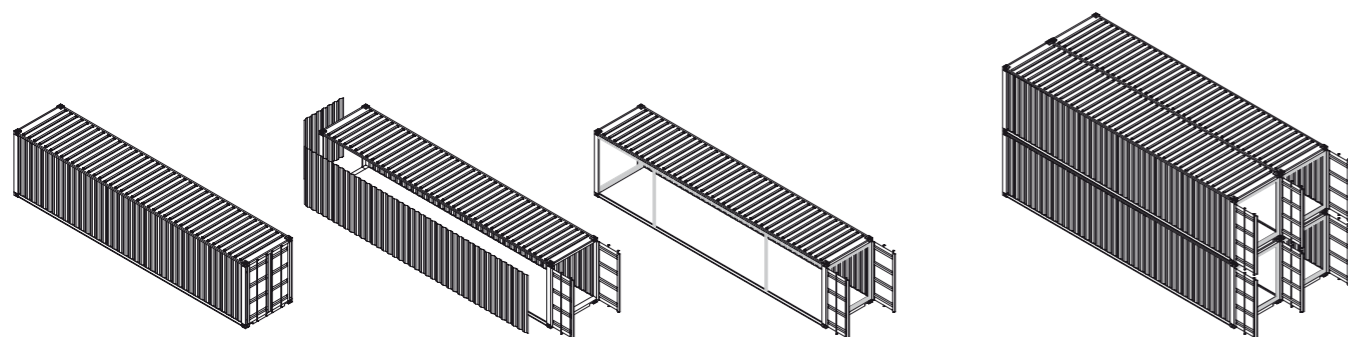


## Weder mobil noch flexibel, noch temporär

Die Fachhochschule Köln leidet unter Platzmangel. Das Projekt „Workstation“ soll Abhilfe schaffen. Unter der Leitung von **Andrea Dung und Bernd Ullrich** hat eine Gruppe von Studenten vier Container zu einem Prototyp transformiert. Von der mobilen Allzweckkiste bleibt nicht viel übrig, aber die neuen Arbeitsräume fallen überraschend großzügig aus.

Text **Kerstin Kuhnekath**



Zerlegt und neu zusammengefügt: Hochsee-Container vom Typ 40“ High Cube verwandeln sich in studentische Arbeitsräume.

Zwischen der Architekturfakultät und der Bibliothek der Fachhochschule Köln stehen seit geraumer Zeit zwei mal zwei Hochsee-Container vom Typ 40“ High Cube übereinander gestapelt am Wegesrand. Von fern ist nicht sofort zu erkennen, dass diese Kisten im Inneren komfortable Ausstellungs- und Seminarräume aufweisen. Der Impuls für das kleine Bauvorhaben ging von der Architekturfakultät aus, um dem gestiegenen Raumbedarf der Studenten und Mitarbeiter der Hochschule nachzukommen. Eine internationale Gruppe aus acht Studenten hat unter der Leitung der wissenschaftlichen Mitarbeiter **Andrea Dung und Bernd Ullrich** die „Workstation“ als Prototyp konzipiert, damit ähnliche Arbeitsräume später auch an anderen Fakultäten eingesetzt werden können. Die erste Idee war ganz einfach: Die Konstruktion sollte möglichst unkompliziert sein, dem Ruf der Container als Notunterkunft aber entgegenwirken.

Im Laufe der Vorplanung stellte sich heraus, dass sich der Umbau der Hochsee-Container aus statischen und klimatischen Gründen ziemlich aufwendig gestalten würde. Trotzdem blieben die Entwerfer bei ihrem Entschluss, sie als Basis zu verwenden. Die Container zur Verfügung gestellt hatte der

gemeinnützige Kölner Verein Jack in the box; die Finanzierung lief über Spenden und Sponsoren. Seit drei Jahren arbeitet der Verein an der Umnutzung von Hochsee-Containern, die er gebraucht zu kleinen Preisen einkauft. Es sei die „industrielle Ästhetik“, die zu der Entscheidung geführt habe, ausgerechnet Frachtcontainer „designorientiert“ auszubauen, so der Verein. Ihre Größe und ihr Aussehen beflügelten im Gegensatz zu gemeinen Baucontainern die Phantasie. Es gebe heute eine große Nachfrage, obwohl klar sei, dass sich die Container nicht so einfach nutzen ließen, wie gemeinhin angenommen. Die Container-Projekte des Vereins laufen als berufliche und soziale Kompetenzförderung von Menschen im Arbeitslosengeld II-Bezug. Von Aufträgen, wie in diesem Fall von der Fachhochschule Köln, profitieren viele Beschäftigte. Der Um- und Ausbau der Hochschul-Container dauerte insgesamt neun Monate, von Januar bis September des letzten Jahres.

### Grundfrage: Wie viel Architektur ist nötig?

Die Idee der Studenten, aus Gründen der Großzügigkeit je zwei Container räumlich zu verbinden, verlangte ausgeklügelte Details und die Lösung einer Reihe von statischen Problemen.



Da sowohl eine Längswand als auch die kurzen Seiten herausgetrennt wurden, um die Container zu koppeln, waren aussteifende Rahmen nötig, die an die Kopfseiten eingeschweißt wurden.

Foto oben und kleine Fotos: FH Köln, unten: Marcus Dürder



**Architekten**

Fachhochschule Köln, Fakultät für Architektur  
 Andrea Dung, Bernd Ullrich (Projektleitung und Entwurfsbetreuung); Brigitte Caster, Fred Ranft, Michael Schütz, Martin Waleczek, Frank Hagemann; Studierende: Sara Bocchetta, Fabian-Stephan Fiebert, Adeline Guellaff, André Schonhoff, Michael Spachmann, Sarah Schmitz, Franziska Tokarski, Péter Virág

**Projektleitung/Bauleitung**

Jack in the Box e.V.  
 Heribert Weegen, Uwe Harzer

**Ausführende**

Jack in the Box e.V.  
 Gerd Gesell, Bernd Glompner

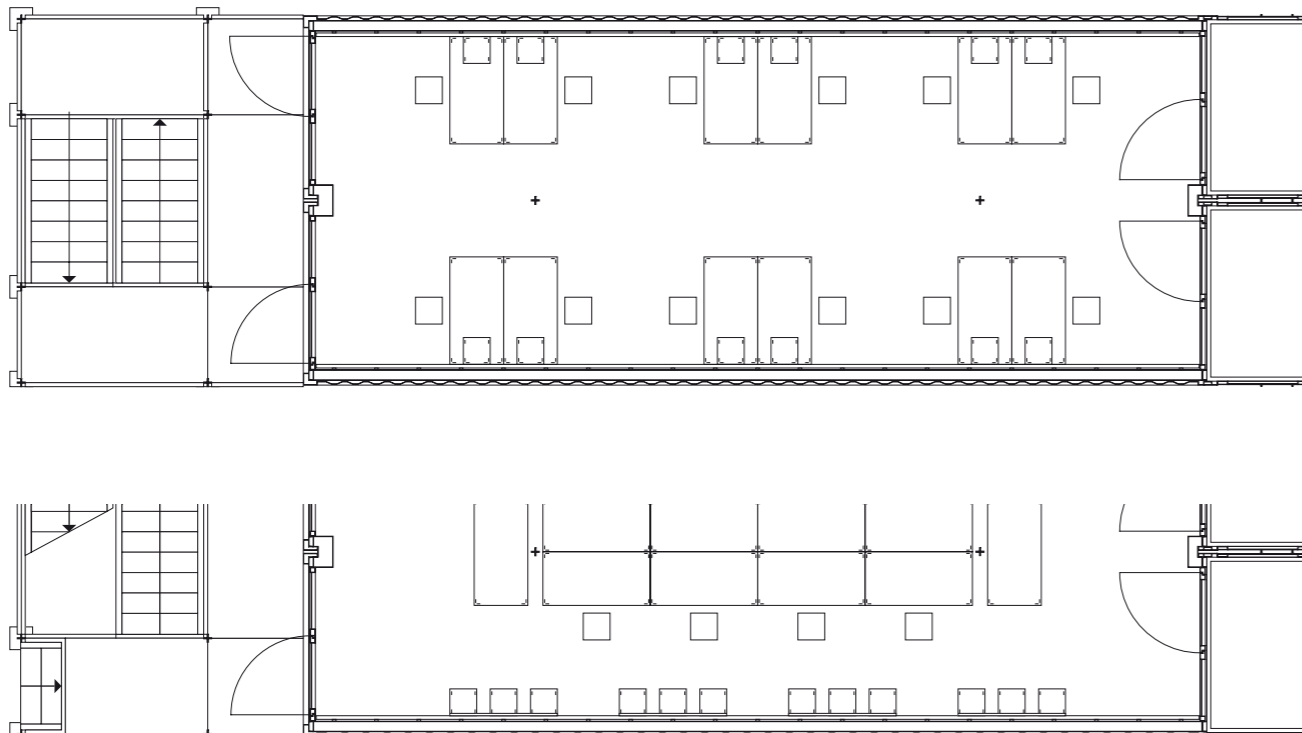
**Herstellerindex**

www.bauwelt.de/herstellerindex



Betonstreifen gleichen das vorhandene Gefälle auf dem Grundstück aus. Aufgrund der unmittelbaren Nähe zum Hauptgebäude der Fakultät wurde auf Sanitäreinrichtungen verzichtet.

Grundrisse im Maßstab 1:100  
 Fotos: FH Köln



Vorbilder für den Umgang mit Container-Umbauten gab es viele, unter anderem in den Niederlanden und in der Schweiz. In Amsterdam wurde ein Studentenwohnheim einzig aus Containern errichtet, und in Zürich ist der Flagship-Store der Firma Freitag (Bauwelt 1-2/2007) ein Beispiel für die Kombination der rudimentären Transportkisten mit hochwertiger Innenausstattung. Die genaue Analyse solcher Beispiele vor der Planung brachte den Studenten vor allem Erkenntnisse über die bauphysikalischen Probleme, die sich in einem feuchten Raumklima äußern. Denn durch die absolute Dichtigkeit der Stahlhaut liegt die Gefahr der Kondenswasserbildung nahe.

In Köln entschied man sich schließlich dafür, hinterlüftete Wände in das Stahlgehäuse der Containerhüllen einzuziehen. Der Innenraum ist so klimatisch und konstruktiv von der äußeren Stahlhaut unabhängig. Den Pfad des Provisorischen hat man bewusst verlassen. Ziel war es schließlich, ein Stück Architektur mit hohem Standard zu schaffen; dazu zählt auch eine eingebaute Fußbodenheizung. Dass man sich im Inneren von Containern befindet, merkt man heute eigentlich nur noch, wenn man die Flügeltüren vor den verglasten Kopfseiten öffnet, hinaustritt und sich draußen umschaut.

**Aufwendiger Umbau**

Ein einzelner Container ist 12 Meter lang, 2,50 Meter breit und rund drei Meter hoch. Indem zwei Container mit je einer entfernten Längswand zusammengeschaltet wurden, entstanden 50 Quadratmeter große Innenräume. Die äußeren Längswände blieben geschlossen und damit als Präsentations- und Ausstellungsfläche erhalten, während die Kopfseiten zur Belichtung des Innenraumes vollflächig verglast sind. Im Gegensatz zu Baucontainern, die einen steifen Rahmen mit Ausfachungen

haben, handelt es sich bei den Frachtcontainern allerdings um ein geschlossenes statisches System. Jedes Element ist tragend und zur Aussteifung der Kiste nötig. Das Entfernen jeweils einer Längsseite und beider Kopfseiten erforderte daher elementare Umbaumaßnahmen: aussteifende Rahmen und Stützen mussten eingeschweißt werden. Die hinterlüftete Wand ist in Holzständerbauweise ausgeführt und trägt auf der Verschalung eine Horizontallattung, an der das Mobiliar variabel aufgehängt werden kann. Dieses setzt sich aus 240 eigens gefertigten Kisten zusammen, die bei gleicher Größe als Hocker, Regal oder, aufeinandergesetzt, als Tischbeine Verwendung finden. Die „Workstation“ besteht bislang aus zwei übereinandergestapelten „Doppelcontainern“. Durch eine kopfseitig angebrachte Außentreppe wird die obere Ebene erschlossen.

Die Organisation Jack in the box sucht weiter nach Lösungen, die Frachtkisten „so einfach wie möglich auszubauen“. Der Fachhochschule Köln ging es in diesem Fall um eine qualitativ hochwertige Ausstattung und damit um Langlebigkeit. Dass hier Hochsee-Container transformiert wurden, zeigt sich außen an dem Treppenanbau und dem neuen dunkelblauen Lack, auf dem sich das Logo der FH abzeichnet. Beweglich wie einst sind die umgebauten Stahlboxen längst nicht mehr. Das Ensemble zu versetzen oder abzubauen würde aufgrund der Verbindungen so viel Arbeit machen, dass die Attribute „mobil“, „flexibel“ und „temporär“ nicht mehr zutreffen. Rechnet man die Ausgaben für den aufwendigen Umbau zusammen, lässt sich das Projekt auch nicht als „kostengünstig“ bezeichnen. Jedoch ist die Umwandlung einer einfachen Transportstruktur in eine technisch aufwendige Hausstruktur eines der besten Anwendungsbeispiele, die man sich für praktisches Lernen denken kann.

Um der Durchfeuchtung der Dämmung vorzubeugen, kam eine hinterlüftete Konstruktion aus gedämmten Sperrholzpaneelen zum Einsatz. Die Luft wird im Zwischenraum durch die Bohrlöcher am Fußpunkt der Sicken angesogen und über die Öffnungen an den kurzen Seiten abgeführt.

Schnitt im Maßstab 1:10

